

Von der Fayencenmanufaktur zur Röhrenfabrik in Bärswil

Autor(en): **Gutscher, Daniel / Leibundgut, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **16 (1993)**

Heft 2: **Kanton Bern**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-14109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Fayencenmanufaktur zur Röhrenfabrik in Bärswil

Daniel Gutscher und Markus Leibundgut

Der Kanton Bern weist eine stattliche Anzahl vor- und frühindustrieller Denkmäler auf, die vermehrt ins Blickfeld der Archäologie rücken. Zwar bemüht man sich heute meist mit Erfolg um die Erhaltung von frühindustriellen Feuerungsanlagen von Ziegeleien, Töpfereien oder Kalkgewinnungsanlagen mit ihren Überbauten, doch geniesst der die Schutzobjekte umgebende Bereich – weil nur noch als Bodendenkmal überliefert – kaum Beachtung. Unsere Untersuchungen 1988-90 in der ehemaligen Röhrenziegelei Bärswil, 1992 in der 1803 stillgelegten Erzverhüttungsanlage Trachsellauen und 1992 in der ehemaligen Ziegelei von Laufen machten deutlich, dass die Quellen zur frühen Geschichte dieser Anlagen nur mit archäologischen Methoden erschlossen werden können.

Der vorliegende Kurzbericht geht stellvertretend auf die Bärswiler Hütte ein, wo seit 1758 eine weitverzweigte Hafnerei historisch bezeugt ist¹. Sie wurde über mehrere

Generationen von den Familien Kräuchi, Kläy und Witschi betrieben. Ihre Fayencen liessen sich durch die Inschriften bislang zwischen 1790 und 1830 datieren. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ging der Absatz des immer noch dem Rokoko verpflichteten Geschirrs drastisch zurück. Die Aufgabe des letzten Hafnerbetriebs fiel in die 1860er Jahre². Dem darbenenden Handwerk boten sich allerdings zwei Marktnischen an³. Die Industrialisierung einerseits hatte einen erhöhten Bedarf an Wasserleitungen in den Städten zur Folge, der mit den hölzernen Teuchelleitungen nicht zu befriedigen war. Andererseits war eine Intensivierung der Landwirtschaft im Gange; Entwässerungen boten eine rationelle Möglichkeit⁴. Bärswil reagierte darauf mit

der Umstellung auf Röhrenproduktion. Sie war möglich, weil die Technologie der Röhrenherstellung praktisch dieselbe war wie diejenige der Fayencen. Die Bärswiler Röhren wurden zum Begriff und in grossen Mengen bis Anfangs der 1950er Jahre hergestellt.

Durch die Grabungen gelang es, die Kontinuität des Handwerksbetriebs und dessen technische Umstrukturierung zu belegen. Ein ältester *Brennofen A* (Abb. 1 und 2), darf wegen seiner geringen Ausmasse als Geschirrbrennofen angesehen werden. Ostseitig lag eine Aschegrube, über ihr die Feuerungsöffnung. Von ihr aus zogen zangenförmig zwei Schürkanäle nach Westen, über denen der eigentliche Brennraum zu

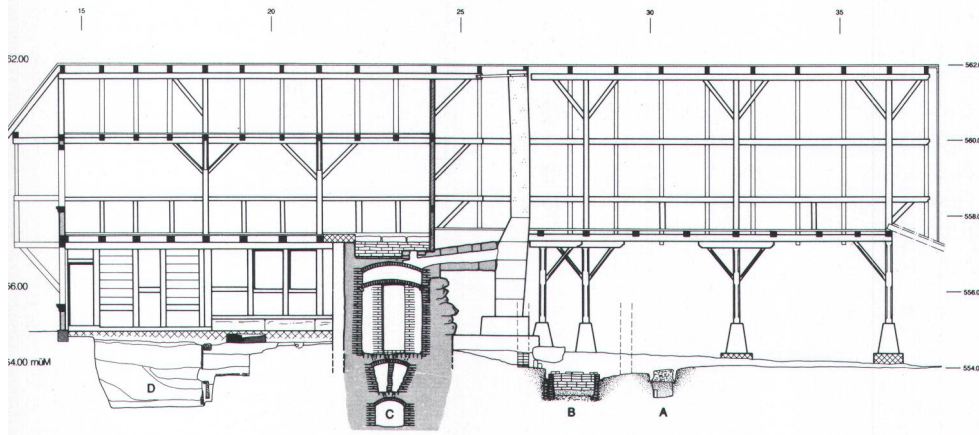


Abb. 1
Schnitt und Grundriss der Röhrenhütte mit Grabungsbefunden. M. 1:200. Zeichnung M. Leibundgut.
A: Ältester Brennofen (Keramik), B und C: Jüngere Röhrenbrennöfen, D: Schlammgrube der Fayence-Manufaktur.
Coupe et plan de la fabrique de tuyaux avec les vestiges de fouille.
Sezione e pianta della fabbrica di tubi con strutture archeologiche.

Abb. 2
Fayence-Brennofen A mit den beiden Schürkanälen.
Foto D. Gutscher.
Four à faïence A avec ses deux canaux de soufflage.
Fornace A per la produzione di faenza con i due canali.



rekonstruieren ist. Die Feuerung von Osten war zudem durch die hier sehr starke Verglasung belegt⁵. Die zwischen den Kanälen liegende Zunge deutet an, dass es sich um einen sog. stehenden Ofen handelte, dessen Form sich seit dem Spätmittelalter nachweisen lässt⁶. Die Verfüllung jedoch mit Material der ersten Röhrenproduktion zeigt, dass er erst im 19. Jahrhundert nach der Umstellung aufgegeben worden ist.

Ebenfalls in die Zeit der Geschirrhafnerei gehören eine grosse, wohl zunächst als Schlammgrube genutzte Vertiefung D sowie zahlreiche Pfostenlöcher der Fayence-Werkstatt. Zusammen mit vielen Halbfabrikaten und Brennhilfen der Fayenceherstellung (Abb. 3) belegen die Befunde die Kontinuität von der Geschirr- zur frühindustriellen Röhrenfabrikation. Besonders erwähnt seien Gussmodel für Schüsselgriffe und ein Lamm mit Jahreszahlen 1793 und 1796. Zusammen mit einer Ofeninschrift von 1745 (und Monogrammen P[?] BP) sind sie die Belege, dass auf dem Bärswiler Hubel bereits seit der Jahrhundertmitte eine Töpferei aktiv war. Die Halbfabrikate zeigen, dass in der Hütte die Rohformen bis zum ersten Brand hergestellt wurden, die anschliessend vor dem Glasieren anzubringende Bemalung jedoch ausserhalb der Werkstätte auf den umliegenden Höfen – z.T. wohl in Heimarbeit – erfolgte. Da Scherben von Fertigprodukten fehlen, dürfte der zweite Brand (Glasurebrand) anderswo erfolgt sein. Dies zeugt vom hohen Spezialisierungsgrad der barocken Manufaktur. Die mündliche Überlieferung, dass die französischen Truppen 1798 Bärswil aufsuchten, weil sie hier eine reiche Manufaktur in der Art der französischen erwarteten und alsbald enttäuscht von dannen zogen, dürfte einen wahren Kern haben.

Neben dem Ofen A bestand ein weiterer, der jedoch durch die Anlage des ersten Röhrenofens B völlig zerstört wurde. Dieser Ofen B bestand im Endausbau aus Arbeitsgrube, Feuer- und darunterliegendem Ascheraum sowie einem westlich anschliessenden Brennraum. Grösse und eingebrannte Röhren belegen, dass es sich hierbei um den ersten, ausschliesslich für die Röhrenproduktion errichteten Ofen handelt. In diese Zeit gehören unzählige Fragmente von Fehlbränden von Röhren sowie Brennzubehör: kleine Segmente aufgeschnittener Röhren für die Platzierung des Brenngutes. Zahlreiche Pyramidenstümpfe sind als sog. Segerkegel zu bezeichnen (Abb. 4)⁷. Der dritte Ofen C war längere Zeit mit dem Ofen B zusammen, dann bis zur Einstellung der Produktion in den 1950er Jahren als einziger Ofen in Betrieb. Er ist in mehreren Bauetappen verän-



Abb. 3
Model für Teller, Appliken und Muschelhenkel sowie Halbfabrikate und Brennhilfen: Abfälle der Fayence-Herstellung. Foto B. Rheda.
Moules pour assiettes, appliques et anses en forme de coquillage; produits semi-finis et supports de cuisson.
Matrice per piatti, appliqué e ansa a forma di conchiglia; inoltre prodotti semifiniti ed elementi ausiliari per la cottura.



Abb. 4
Röhren, Brennhilfen (Kreis-segmente) und pyramidenförmige Segerkegel: Abfälle der Röhrenherstellung. Foto B. Rheda.
Tuyaux, supports de cuisson et déchets pyramidaux provenant de la fabrication des tuyaux.
Tubi, elementi ausiliari per la cottura e scarti a forma piramidale della produzione di tubi.

dert worden und besteht noch heute aus den übereinander angeordneten Teilen: Ascheraum, Feuergang, Brennraum, Doppelgewölbe und Abzugskamin. Der im 19. Jahrhundert entstandene Ofen stellt eine leichte Abwandlung des sog. Heimlicher'schen Röhrenofens dar⁸. Je nach Röhrengrosse konnten in ihm pro Feuerung 1500-1900 Röhren gebrannt werden.

mit die richtige Hitze im keramischen Brennofen an. Benannt nach dem Erfinder, dem Chemiker Hermann Seger (1839-1893). – Die Funktion wird oft fälschlich als Brennhilfe angegeben, so jüngst bei Lehmann (Anm. 6) 168, Abb. 25.

⁸ Ed. Heusinger von Waldegg, Die Ziegel- und Röhrenbrennerei (Leipzig 1891) 801ff., Fig. 621.

¹ W. Thut, Drainröhren statt Tischgeschirr. Das Hafnergewerbe auf der Berner Landschaft vom 17. bis ins 19. Jahrhundert und der Strukturwandel am Beispiel von Bärswil (Manuskript Bern 1991); R.L. Wyss, Berner Bauernkeramik. Berner Heimatbücher 100-103 (Bern 1966).

² Gemäss Aufzeichnungen des Landarztes Dr. König, Thut (Anm. 1) 61.

³ Thut (Anm. 1) 53.

⁴ So wurden 1852 zum ersten Mal im Kanton Bern auf dem Rütihof bei Zollikofen Drainageversuche gemacht. Zur grossen Anwendung kamen die Entwässerungsröhren durch das Gesetz vom 3. April 1857 »über den Unterhalt und die Korrektion der Gewässer und die Austrocknung von Mösern und Ländereien«, in deren Folge dann die grosse Juragewässerkorrektion einsetzte und den Anfang der Bernischen Archäologie einläuten sollte.

⁵ Die Verglasung weist Temperaturen über 1050 nach.

⁶ Vgl. dazu P. Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt. Archäologische Monographien der Zürcher Denkmalpflege 12 (Zürich 1992) 38ff.

⁷ Kleine Kegel aus Tonen, Quarz, Tonerde und Flussmittel werden auf das Brenngut gestellt. Ihre Spitze biegt sich bei bestimmten Temperaturen zur Unterlage hin um und zeigt da-

Bärswil: de la manufacture de faïence à la fabrique de tuyaux

Une étude complète effectuée en 1988-90 à Bärswil a permis de mettre pour la première fois en évidence archéologiquement la transition entre une manufacture de faïence et la production pré-industrielle de tuyaux. Elle fournit un matériel unique pour la connaissance de l'atelier, qui permet par ailleurs de mieux comprendre des vestiges plus anciens moins bien conservés. C.M.C.

Bärswil: dalla manifattura di faenza alla fabbrica di tubi

A Bärswil fu possibile documentare a livello archeologico con uno studio completo negli anni 1988-90 il passaggio da una manifattura di faenza ad una fabbrica di tubi del primo periodo industriale. Ci presenta una fonte unica nel suo genere per la conoscenza dell'arte del vasaio e sarà di aiuto nel chiarire strutture simili più antiche e mal conservate. A.M.

